

## Berthold von Deimling – ein Freund des Elsass?

*Berthold von Deimling – Un ami de l'Alsace ?*

*Was Berthold von Deimling a friend of Alsace?*

*Berthold von Deimling – ein Freund des Elsass?*

**Kurt Hochstuhl**

---



### Édition électronique

URL : <http://journals.openedition.org/alsace/1944>

DOI : 10.4000/alsace.1944

ISSN : 2260-2941

### Éditeur

Fédération des Sociétés d'Histoire et d'Archéologie d'Alsace

### Édition imprimée

Date de publication : 1 octobre 2013

Pagination : 181-204

ISSN : 0181-0448

### Référence électronique

Kurt Hochstuhl, « Berthold von Deimling – ein Freund des Elsass? », *Revue d'Alsace* [En ligne], 139 | 2013, mis en ligne le 01 octobre 2016, consulté le 30 avril 2019. URL : <http://journals.openedition.org/alsace/1944> ; DOI : 10.4000/alsace.1944

---

## Berthold von Deimling – ein Freund des Elsass?

Die Begeisterung, mit der im August 1914 Hunderttausende Preußen, Württemberger, Sachsen, Bayern und Badener zu den Waffen eilten, um das vermeintlich von Feinden umzingelte deutsche Vaterland zu retten, galt den Zeitgenossen als Bestätigung des nationalen Verschmelzungsprozesses, der mit der Reichsgründung 1871 begonnen und der binnen weniger Jahrzehnte aus einem lockeren föderativen Bund weitgehend selbständiger Länder einen einheitlichen Nationalstaat geformt hatte. Auch das Reichsland Elsass-Lothringen, im Gefolge des 1870er Krieges gegen Frankreich aus den drei französischen Ostdepartements gebildet und dem Reich als „reichsunmittelbare Gebietskörperschaft“ angegliedert, schien trotz seiner staatsrechtlichen Sonderstellung und trotz seiner besonderen „deutsch-französischen“ Vergangenheit in dieser Hinsicht keine Ausnahme zu machen.

Alle Irritationen und Dissonanzen, die in der Vergangenheit zu großen wie kleinen Auseinandersetzungen über die staatsrechtliche Stellung des Reichslandes im Gefüge des föderativen deutschen Bundesstaates und über die Frage der Reichstreue und Vaterlandsliebe der elsass-lothringischen Bevölkerung geführt hatten, schienen vergessen. Vergessen die sogenannte „Zabern-Affäre“, der für das Verhältnis zwischen Zivilbevölkerung und Militär ein geradezu symbolhafter Charakter zugesprochen wird. Darauf wird noch zurückzukommen sein. Vergessen schien auch die Tatsache, dass dem Reichsland erst mit der Verfassung des Jahres 1911 der Status eines quasi autonomen, gleichberechtigten Gliedstaats des Deutschen Reiches zugestanden worden war.<sup>1</sup>

Am 4. August stimmten alle in Berlin anwesenden elsass-lothringischen Reichstagsabgeordneten den Kriegskrediten zu. Zwar

---

1. Zur Geschichte des Reichslandes Elsass-Lothringen noch immer beispielhaft: HAEGY (Xavier), ROSSÉ (Joseph) (Hg.), STUERMEI (Marcel) (Hg.), *Das Elsass von 1870-1932*, 4 Bde., Colmar 1936-1938 (= Haegy); VOGLER (Bernard), *Histoire politique de l'Alsace*, Strasbourg 1995; zu Zabern: WEHLER (Hans-Ulrich), „Elsass-Lothringen von 1870 bis 1918. Das „Reichsland“ als politisch-staatsrechtliches Problem des zweiten deutschen Kaiserreichs“, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* (= ZGO), 109 (1961), S. 133-199; SCHOENBAUM (David), *Zabern 1913. Consensus Politics in Imperial Germany*, London 1982.

waren eine Anzahl Elsass-Lothringer, darunter an prominenter Stelle der Reichs- und Landtagsabgeordnete von Ribeauvillé (Rappoltsweiler) Abbé Wetterlé, der ehemalige Colmarer Bürgermeister David Blumenthal und der Zentrumsabgeordnete im elsässischen Landtag Anselm Laugel in den zurückliegenden Tagen nach Frankreich geflüchtet, um ihrer drohenden Verhaftung als verdächtige Franzosenfreunde zu entgehen. Tatsächlich standen sie auf der noch wenige Monate zuvor von der Straßburger Regierung als nicht existent bezeichneten „Schwarzen Liste“ der Personen, die bei Ausbruch eines bewaffneten Konflikts mit dem westlichen Nachbarn und Erzfeind sofort in Gewahrsam genommen werden sollten.<sup>2</sup> Doch die Flucht einiger weniger war kein Hinderungsgrund für den kaiserlichen Statthalter im Reichsland, von Dallwitz, am 4. August Reichskanzler von Bethmann-Hollweg telegraphisch über den „bisher“ „glatten Verlauf“ der Mobilmachung im Reichsland zu informieren. Voller Befriedigung fuhr er fort: „Die Stimmung in der Bevölkerung des ganzen Elsass ist vorzüglich. Die Truppen werden beim Durchmarsch überall mit Begeisterung begrüßt. Die Presse der verschiedensten Parteirichtungen erkennt an, dass wir einen gerechten Krieg zu führen haben, und fordert die elsässischen Soldaten auf, keinen Flecken auf den Ehrenschild elsässischen Soldatenruhms kommen zu lassen“.<sup>3</sup> Keine drei Monate nach diesem Telegramm hielt derselbe Statthalter, es aus „allgemeinpolitischen Erwägungen“, für nicht opportun, „die Behandlung der in Elsass-Lothringen stattgehabten Kriegereignisse und ihre traurigen Folgen sowie in Verbindung damit eine Erörterung des Verhältnisses der elsass-lothringischen Bevölkerung zum Kriege in öffentlichen Vorträgen oder Reden in öffentlichen Versammlungen“ zu gestatten.<sup>4</sup>

In diesen so gegensätzlichen Äußerungen ein und derselben Person spiegelt sich in geradezu charakteristischer Weise die Spannweite der Einschätzungen wider, denen das Reichsland und seine Bevölkerung in den Jahren des 1. Weltkriegs ausgesetzt waren. In der Euphorie der ersten Augustwoche waren die gängigen Ressentiments, die gegenüber „den“ Elsass-Lothringern in weiten Teilen der militärischen wie zivilen Verwaltung und der öffentlichen Meinung im übrigen Reich herrschten, ebenso nur kurzfristig übertüncht worden, wie die tief greifenden Meinungsverschiedenheiten zwischen der militärischen und der zivilen reichsländischen Verwaltung über die angemessene Behandlung der elsass-lothringischen Bevölkerung im Rahmen dieses Krieges. Der

---

2. Exemplar der „schwarzen Liste“ des XV. AK vom April 1913 im Generallandesarchiv Karlsruhe (= GLA) Abt. 456 F 5 Bd. 27.

3. Zit. nach: VON DEIMLING (Berthold), *Aus der alten in die neue Zeit. Lebenserinnerungen*, Berlin 1930, S. 169 (= Deimling).

4. Hauptstaatsarchiv Stuttgart (= HStAS) E 130a Bü 1147, v. Dallwitz an das Württembergische Staatsministerium, 25.10.1914.

Burgfrieden, der Verzicht auf den Austrag innerer Konflikte zur Stärkung der Abwehrkräfte der Nation nach außen, den Kaiser Wilhelm II. Anfang August als Leitmotiv für das „Völkerringen“ ausgegeben hatte, erwies sich wohl als erstes im Reichsland als Illusion, wurden doch hier innerhalb kürzester Zeit die alten Gräben wieder aufgerissen, die Konfliktlinien überschritten und neue, nachhaltige Wunden zugefügt.

Der kommandierende General des in Straßburg stationierten und für die Reichslande zuständigen XV. Armeekorps, Berthold von Deimling, schien von den patriotischen Reaktionen auf den kommenden Waffengang, wie sie vor allem in Straßburg Anfang August 1914 zum Ausdruck kam, eher angenehm überrascht, hatte er doch bislang eine gänzlich andere Einschätzung über die nationale Zuverlässigkeit der reichsländischen Bevölkerung an den Tag gelegt. Noch in seinem später verfassten Erinnerungsband meint man das Erstaunen nachzuvollziehen, das den General unter dem Eindruck der ersten Tage des Krieges im Reichsland erfasst hatte: „In Straßburg machte die ernste Stimmung, von der die Bevölkerung in den ersten Tagen beherrscht war, bald ehrlicher patriotischer Begeisterung Platz. Überall wurden die Einberufenen, die in langen Zügen durch die Stadt marschierten, mit lauten Hurrufen begrüßt. Vielfach hörte man aus der Bevölkerung die ‚Wacht am Rhein‘ erklingen. In schwerster Schicksalsstunde hatte das von der Geschichte als Spielball der Politik hin und her geworfene Volk Elsass-Lothringens zum deutschen Vaterland zurückgefunden“.<sup>5</sup>

Dies waren in der Tat ungewohnte Töne des höchsten militärischen Repräsentanten, der bislang eher als „Scharfmacher“, „Haudrauf“ und „Säbelrassler“ bekannt und deswegen als „Symbolfigur [...] des wilhelminischen Militarismus“ im Fokus der Kritik im Elsass, in Frankreich und bei der politischen Linken gestanden war. Während jedoch, nach dem so hoffnungsvollen „Augusterlebnis“, bald „alle Welt“ in das Klagelied über den „deutschfeindlichen Geist“ der elsässischen Bevölkerung und die in vier Jahrzehnten im Reichsland vermeintlich gescheiterte „Durchsetzung vaterländischer Bestrebungen“ einstimmte, und vor allem die Militärbehörden, die einmalige Chance der verhängten Militärdiktatur nutzen wollten, um „die 1871 als vornehmste Aufgabe Preußens beschriebene Politik der Germanisierung des Reichslandes zu einem glanzvollen Abschluss zu führen“, hielt sich Deimling merklich zurück in solchen Äußerungen, was auf einen Sinneswandel hinzudeuten scheint.<sup>6</sup>

---

5. DEIMLING (Anm. 3), S. 168-169.

6. GLA 456 F 5 Nr. 124 – Denkschrift über die Verhältnisse im Oberelsass vom 1. Mai 1915.

Er sollte seine Fortsetzung und seinen Höhepunkt finden in einer veritablen Kontroverse zwischen der Obersten Heeresleitung und dem inzwischen zur Ruhe gesetzten General im September 1917, als ein Zeitungsartikel aus der Feder Deimlings den Kampfesmut der elsässischen Soldaten lobte und Verärgerung und Widerspruch Paul von Hindenburgs provozierte.

Dass Deimling nach dem Kriege als Vortragsredner zu den populärsten „Trommlern“ für die Friedensbewegung in der Weimarer Republik wurde, so populär, dass er den Berliner Sportpalast mit 20 000 Menschen zu füllen vermochte, wäre an sich schon Grund genug, sich wieder mit diesem so facettenreichen und daher schwer fassbaren Menschen zu befassen.<sup>7</sup> Seine Haltung zum Elsass, seiner Bevölkerung und seinen Soldaten haben in der bisherigen Forschungsliteratur – von der Extremsituation Zabern abgesehen – nur wenig Berücksichtigung gefunden. Dies erscheint umso befremdlicher, als Deimling im Laufe seiner Karriere mehrmals im Elsass stationiert gewesen war und die letzten Jahre seiner aktiven Laufbahn mit seinem elsässischen Korps an der Westfront verbracht hatte. Eine Zeitspanne also, die unmittelbar seinem Wechsel aus dem Lager der Militaristen in das der Pazifisten und Kriegsgegner vorangegangen ist und die schon deswegen eine besondere Aufmerksamkeit verdiente. Eine Beschäftigung mit diesem Offizier im Reichsland eröffnet möglicherweise über die Person hinausgehende Einblicke zum Verhältnis von Militär, ziviler Verwaltung und Bevölkerung in Elsass-Lothringen im Jahrzehnt vor dem Krieg und im Krieg selbst. Daher soll dieses Verhältnis in der nachfolgenden biographischen Skizze einen Schwerpunkt bilden.

## Werdegang eines Militaristen

Geboren wurde Berthold Deimling am 21. März 1853 als ältestes von sechs Kindern des Kriegsgerichtsrats Gottfried Berthold Deimling und der Anna, eine geborene von Stoecklern zu Grünholzek. Seine Jugendzeit verbrachte er in Hornberg und ab 1864 in Freiburg, wohin sein Vater als Kreisgerichtsrat versetzt worden war. Prägende Jugenderinnerung

---

7. Zu Berthold von Deimling vgl.: JAHR (Christoph), Berthold von Deimling. Vom General zum Pazifisten. Eine biographische Skizze, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 142 (1994), S. 359-387; ders.; „Die reaktionäre Presse heult auf wider den Mann“ – General Berthold von Deimling (1853-1944) und der Pazifismus, in: WETTE (Wolfgang) (Hg.), *Pazifistische Offiziere in Deutschland 1871-1933*, Bremen 1999, S. 131-146; KREMER (Hans-Jürgen), Berthold von Deimling, in: *Badische Biographien N.F.* Bd. 2, Stuttgart 1987, S. 60-63; zuletzt unter Auswertung umfangreicher Quellenbestände ZIRKEL (Kirsten), *Vom Militaristen zum Pazifisten. General Berthold von Deimling – eine politische Biographie*, Essen 2008. (= Zirkel)

blieb für den Gymnasiasten der deutsch-französische Krieg der Jahre 1870/71, in dessen Begleitung eine Welle des nationalen Patriotismus auch im deutschen Südwesten entstand und in dessen Folge das Militär als Arbeitsplatz deutlich an Renommee und öffentlicher Wertschätzung gewann. Gegen den Willen seines liberalen Vaters, der für ihn ein Studium der Rechte vorgesehen hatte, trat der junge Berthold im Jahre 1871 als Einjährig-Freiwilliger in die preußische Armee ein. Was er – wohl um den Bruch mit seinem Vater zu vermeiden – nach außen noch anfänglich als Orientierungsphase, als eine Art Schnupperpraktikum charakterisierte, erwies sich als die entscheidende berufliche Weichenstellung in seinem Leben. Nach dem freiwilligen Jahr schlug er den Weg des Berufsoffiziers ein. Seine Waffengattung war die Infanterie, seine erste Einheit das Infanterie-Regiment 113 in Freiburg, Teil des XIV. Armeekorps, das nach Abschluss der Militärkonvention zwischen Baden und Preußen am 25. November 1870 als Korps der preußischen Armee neu gebildet worden war und das die Wehrpflichtigen des Großherzogtums Baden aufnahm. Auch wenn die Infanterie – was ihren Stellenwert innerhalb der preußischen Armee anbelangte – nicht gerade das ideale Sprungbrett für eine Karriere in die höchsten Kommandoebenen darstellte, ging der junge Deimling mit Feuereifer ans Werk. Die militärische Disziplin, das System von Befehl und Gehorsam, das Erlebnis in der Gruppe, das kriegerische Messen mit anderen bei den Übungen, sagten ihm zu, ja erfüllten ihn mit Befriedigung. Derart „motiviert“, streng gegen sich selbst wie gegen andere, fiel es ihm leicht, gute Leistungen in seinem Metier zu erbringen. 1873 wurde er zum Sekonde-Leutnant befördert. Eine steile Karriere nahm ihren Anfang. Zumindest aus der Rückschau, denn anfänglich unterschied sich sein Avancement in nichts von dem vieler seiner Kollegen. Denn er verfügte über kein durch Stand oder Familie definiertes Netzwerk, das ihm am Anfang seiner Laufbahn den Weg für eine schnellere Karriere hätte ebnen können. Umso beharrlicher und ehrgeiziger verfolgte er dieses Ziel. Auf mehreren Dienstposten in Schleswig-Holstein bewährte er sich, so dass seine Bewerbung um Aufnahme in die Preußische Kriegsakademie anerkennend zur Kenntnis genommen wurde. Parallel zu seiner Heirat im Jahre 1879 mit Elisabeth von Otto, Cousine der verstorbenen Mutter eines gewissen Paul von Hindenburg, bestand er die Aufnahmeprüfung zur Kriegsakademie, die er von 1879 bis 1882, nun im Range eines Premier-Leutnants, erfolgreich absolvierte. Wenige Jahre darauf finden wir ihn in der Eisenbahnabteilung im Großen Generalstab, 1891, in der Zwischenzeit zum Hauptmann befördert, als Generalstabsoffizier der 1. Division in Königsberg. Umzüge begleiteten weiterhin sein Leben. 1895 wurde er, nunmehr Major, zum Generalstab des XIV. Armeekorps nach Metz versetzt und drei Jahre später als Bataillonskommandeur in das 4. Badische Infanterie-Regiment Nr. 112 nach Mülhausen. Die für einen Regimentskommandeur notwendigen strategischen Meriten

verdiente er sich im Großen Generalstab in Berlin, wo er unter dem legendären Generalstabschef Alfred von Schlieffen Abteilungsleiter war. 1903 erreichte er eine wichtige Zwischenetappe auf seinem Weg „nach oben“, als er als Kommandeur des 112. Infanterie-Regiments wieder nach Mülhausen zurückkehrte. Dass ihn weder der Kasernendienst noch die mit seiner Funktion verbundenen öffentlichen Repräsentationspflichten ausfüllten, lässt sich an seiner Meldung zu der Schutztruppe erkennen, die 1905 zur Unterdrückung des Herero-Aufstandes in der deutschen Kolonie Südwestafrika aufgestellt wurde. Deimling sehnte sich nach Pulverdampf, nach Kriegeruhm und Auszeichnungen und die sich daraus ergebenden Chancen für seine weitere militärische Karriere. Als Kommandeur des neu aufgestellten Feldregiments warf er sich und seine Leute in die Schlacht gegen die Aufständischen. „Milde gegen die Eingeborenen ist Grausamkeit gegen die eigenen Leute“, nach diesem Motto operierte der frisch ernannte Oberst, der – dieser Eindruck drängt sich zumindest auf – in der hinter ihm liegenden Zeit eine eigenartige Metamorphose durchgemacht hatte.

Je höher er die militärische Rangstufe emporkletterte, desto selbstbewusster und überzeugter von sich und seinen militärischen Fähigkeiten wurde er. Als ein bei seinen Truppen stehender militärischer Führer nahm er für sich in Anspruch, die jeweilige Lage aus konkreter Einschätzung vor Ort mindestens genauso gut, wenn nicht besser beurteilen zu können, als die „Strategen“ an den berühmten grünen Tischen. Von dieser Erkenntnis zu den Verlockungen nach eigenmächtigem Handeln war es nur ein kleiner Schritt. Zumal in den weiten Ebenen der südwestafrikanischen Wüsten, wo die politische wie die militärische Kontrolle des eigenen Handelns nahezu unmöglich war. Im Sommer 1904 verhinderte ein von ihm im Alleingang unternommener Vorstoß die beabsichtigte Einkreisung der Hereros, was zu heftiger Kritik in den Reihen der Schutztruppe führte: „Um Ruhm von höchster Stelle zu ernten“ habe Oberst Deimling „den entscheidenden Schlag gegen die Aufständischen unbedingt in Eigenregie ausführen wollen“, so das Urteil eines seiner Schutztruppenoffiziere.<sup>8</sup>

Interne Konsequenzen hatte dieses Fehlverhalten für Deimling nicht. Im Gegenteil: von seinem Vorgesetzten erfuhr er fürsorgliche Solidarität und Schutz seiner Person, auch weil das Eingeständnis einer militärischen Fehlleistung im Selbstverständnis des Militärs Wasser auf die Mühlen derjenigen gewesen wäre, die ihm und speziell in diesem Falle dem Einsatz in den kriegerischen Kolonien kritisch gegenüber standen. So sprachen die Meldungen, die Berlin erreichten, von einem militärischen Erfolg, was den Kaiser veranlasste, der Schutztruppe seine „vollste Anerkennung“

---

8. Zit. nach ZIRKEL (Anm. 7), S. 52.

auszusprechen und deren Regimentskommandeur wenige Monate danach militärisch auszuzeichnen. Auch die weiteren Nachrichten, die von einem unerbittlichen Vorgehen gegen das flüchtende Volk der Nama berichteten, wobei weder Kinder noch Frauen Schonung erfuhren, festigten Deimlings Ruf als Haudrauf und steigerten die Bewunderung Wilhelms II. für diesen tatkräftigen und durchsetzungsfähigen Offizier. Die „Belohnung“ folgte prompt und zeugt von der „allerhöchsten“ Protektion, die Deimling von nun an genoss. 1905 wurde er in den erblichen Adelsstand aufgenommen und innerhalb weniger Monate trat er zweimal im Reichstag als sachverständiger Kommissar des Bundesrats bei der Debatte um den Nachtragshaushalt für die Schutzgebiete auf, die von der Opposition zu einer Generalabrechnung mit der Kolonialpolitik und dem Krieg in Südwestafrika genutzt wurde. Was die Abgeordneten an seinem Auftritt erregte, waren nicht so sehr seine fachlichen Defizite als vielmehr seine an den Tag gelegte Geringschätzung des Parlaments. In der Sitzung erhobene Forderungen nach Rückzug der Truppen und einer Teilaufgabe der Kolonie lehnte Deimling unter Verweis auf den Kaiser als obersten Kriegsherren kategorisch ab: „Solange ich die Ehre habe, das Kommando draußen zu führen, wird der Süden nicht aufgegeben... Es sei denn, dass seine Majestät der Kaiser es befiehlt, der allein darüber zu bestimmen hat und sonst niemand“.<sup>9</sup> Indem er weit verbreitete Denkmuster der militärischen Kaste öffentlich aussprach, stellte Deimling die verfassungsmäßigen Rechte und die politischen Willensbildungsprozesse des Reichstags in Abrede. Auch wenn er dafür aus fast allen politischen Lagern heftige Kritik einstecken musste, förderte sein „schneidiges“ Auftreten auf der parlamentarischen Bühne die kaiserliche Wertschätzung und die vieler seiner Offizierskollegen. Fast demonstrativ provozierend ernannte ihn Wilhelm II. zum Kommandeur der Schutztruppen, allerdings mit dem dezidierten Auftrag, den Konflikt baldigst zu beenden. Die ihm von höchster Stelle zugesicherte Rückendeckung nutzte Deimling weidlich aus. Fast ohne Beteiligung der zivilen Kolonialverwaltung wie der Reichsbehörden schloss er mit den Resten des Nama-Stammes einen Verhandlungsfrieden, der die jahrelangen Feindseligkeiten beendete.

Die entsprechende Anerkennung für sein festes Durchgreifen in der südwestafrikanischen Kolonie erhielt Deimling mit der Beförderung zum Generalmajor und der gleichzeitigen Übertragung der Stelle des Kommandeurs der 58. Infanterie-Brigade in Mülhausen. Hier suchte er – nach eigenem Bekunden – den Kontakt zur elsässischen Bürgerschaft der Stadt, insbesondere zu den „Fabrikanten, unter denen die Textilbranche dominierte“. Seine Bemühungen stießen jedoch auf wenig Resonanz.

---

9. Reichstagsitzung vom 26. Mai 1906: [http://www.reichstagsprotokolle.de/Blatt\\_k11\\_bs00002827\\_00847.html](http://www.reichstagsprotokolle.de/Blatt_k11_bs00002827_00847.html) (Zugriff 27.01.2013).



„Im Allgemeinen hielt sich die gehobene Bourgeoisie von den deutschen Beamten und Militärs betont fern. Ihre Sympathien waren nun einmal auf Seiten Frankreichs“. Einen gänzlich anderen Eindruck vermittelten ihm der elsässische Mittelstand, die Industriearbeiter und vor allem die Bevölkerung des flachen Landes, die sich um die „französischen Sympathien der Fabrikherren“ wenig kümmerten. Der größte Teil der elsässischen Bevölkerung, so sein Urteil, verhalte sich loyal gegenüber dem Deutschen Reich und den ins Reichsland eingewanderten „Altdeutschen“. Besonders im Verhältnis der jüngeren Generationen untereinander wollte er sogar zarte Bande „freundschaftlicher Beziehungen“ erkannt haben, die sich im Laufe der Zeit angebahnt hätten.<sup>10</sup> Auch wenn Deimling in seinen Erinnerungen erste Einschätzungen der elsässischen Mentalität und des deutsch-französischen Spannungsverhältnisses abgab, ist nicht davon auszugehen, dass er sich intensiv mit den politischen Diskussionen über die staatsrechtliche Stellung des Reichslandes, abgab, die just in jenen Jahren neuen Schwung gewann.

Obwohl er zum dritten Mal in Mülhausen Verwendung fand, war auch dieser Etappenort nur eine kurze Zwischenstation auf seinem weiteren Weg nach oben. In dienstlicher Hinsicht allerdings war sich Deimling der besonderen militärstrategischen Lage seines Einsatzraumes wohl bewusst. Auf vorgeschobenem Posten an gefährdeter Grenze sah sich der Brigadekommandeur. Dass im Falle eines Krieges zwischen den Erbfeinden Deutschland und Frankreich das Reichsland nicht nur Zankapfel sondern Schlachtfeld sein würde, war offensichtlich. Entsprechend intensiv gestaltete Deimling die Ausbildung seiner Brigade, die sich auch auf die mentale Vorbereitung auf den kommenden Krieg erstreckte. Die Hoffnungen auf einen „ewigen Weltfrieden“ hielt er für „Mumpitz“, wie er Landwehrleuten bei ihrer Entlassung aus dem Dienst 1909 in Mülhausen mitgab. Stattdessen riet er ihnen, den „militärischen Geist“ zu konservieren, um gewappnet zu sein für die kommenden Auseinandersetzungen. In den Fokus seiner Kritik geriet die Friedensbewegung, der er die Schwächung des militärischen Geistes der Gesellschaft vorwarf. Seine Angriffe setzte er auch in Freiburg fort, wo er ab März 1910 im Range eines Generalleutnants Kommandeur der 29. Division des XIV. Armeekorps war. Hier wurde er zum begehrten Redner bei vaterländischen Veranstaltungen, hier fand er den uneingeschränkten Beifall der konservativen Kräfte.

Auch in Freiburg wird ihm der latente Konflikt zwischen militärischer und ziviler Gewalt im Reichsland nicht entgangen sein. Dort manifestierten sich tief greifende Differenzen über die richtige Integrationspolitik. Auch wenn 1911, bei den ersten Wahlen zum elsass-lothringischen Landtag, die Kräfte eindeutig dominierten, die zu loyaler Zusammenarbeit mit

---

10. DEIMLING (Anm. 3), S. 129 f.

dem Reich bereit waren, forderte das Militär unablässig ein energischeres Vorgehen gegen „deutschfeindliche Bestrebungen“ der weiterhin als national unzuverlässig eingeschätzten Elsässer, ja drohte mit eigenem Eingreifen. Der Zivilverwaltung unter Statthalter Wedel wurde „Schlappheit“ im Umgang mit einer unzuverlässigen Grenzbevölkerung vorgeworfen und auf dessen Absetzung hingearbeitet. Unterstützung von höchster Stelle für den Statthalter blieb aus. Wilhelm II. gehörte vielmehr zu denen, die ein energisches Durchgreifen des Militärs im Reichsland unterstützten und das Verwaltungshandeln der dortigen Zivilbehörden schon mal geringschätzig als „Formalitätseseleien“ charakterisierte. Im Mai 1912 hatte er gar gegenüber dem Straßburger Bürgermeister die Zerschlagung der Landesverfassung angedroht und damit allen deutlich vor Augen geführt, dass er das Reichsland nicht auf dem Weg zu einem gleichberechtigten Bundesstaat sah und auf verfassungsrechtliche Garantien und parlamentarische Autonomie nichts gab.

## Rückkehr ins Elsass – Kommandierender General des XV. Armeekorps

Insofern war es auch eine Kampfansage gegen das Reichsland, als in dieser aufgeheizten Stimmung Wilhelm II. am 1. April 1913 Berthold von Deimling zum Kommandierenden General des XV. Armeekorps mit Sitz in Straßburg ernannte. Damit hatte der Karrieresoldat das höchste Truppenkommando übernommen, das im Militär in Friedenszeiten zu vergeben war. Nach dem Großherzog war Deimling nun der ranghöchste Badener in der preußischen Armee. Doch er bekam diese Funktion nicht als Versorgungsposten für die letzten Jahre seiner Dienstzeit übertragen, aus Dankbarkeit für bislang geleistete treue Dienste. Der als Draufgänger bekannte General hatte die dezidierte Aufgabe, in seinem Korpsbereich „aufzuräumen“ mit dem „Welschentum“ und den „Französlingen“, die die bisherige Germanisierungspolitik erfolgreich gestört, wenn nicht verhindert hatten. Damit war er von Anfang an als Antipode zu Statthalter von Wedel positioniert. Dieser bezeichnete denn auch die Ernennung als „Fehlgriff“, weil der militärische Draufgänger und „Brandredner“ Deimling „auf diesem exponierten Posten politischen Schaden anrichten kann“. Um möglichen politischen Schaden kümmerte sich der neue kommandierende General wenig. Unbeirrt kam er seinem Auftrag nach. Noch im April 1913 fertigte das XV. Armeekorps jene eingangs erwähnte „Schwarze Liste“ von „Franzosenfreunden“ an, und schon im Juli 1913 forderte Deimling die Versetzung elsass-lothringischer Rekruten zu Einheiten im Reichsinnern, weil er deren „Unzuverlässigkeit“ im Mobilmachungsfall fürchtete und ihnen die „Möglichkeit des Landesverrats im Frieden“ nehmen wollte.

Dass in einer solch latent vergifteten Atmosphäre jeder kleine Zwischenfall prinzipielle Bedeutung gewann, manifestierte sich in der elsässischen Kleinstadt Zabern im letzten Quartal des Jahres 1913. Dort hatte ein junger Leutnant Ende Oktober beim Waffenunterricht seinen Rekruten empfohlen, vom Bajonett Gebrauch zu machen, sollte es in der Stadt zu Auseinandersetzungen zwischen Militär und Zivilbevölkerung kommen. In seiner ganzen arroganten Schlichtheit hatte er überdies eine „Stechprämie“ von 10 Goldmark für jeden „Wackes“ ausgelobt. Obwohl dieser Vorfall in der Öffentlichkeit bekannt wurde und diese vehement die Versetzung des Leutnants forderte, blieben sowohl eine Untersuchung des Vorfalls als auch entsprechende Konsequenzen aus. Jedes Zugeständnis wurde auch von Seiten Deimlings als Zeichen der Schwäche angesehen. Offensichtlich wollte er diesen kleinen Zwischenfall nutzen, um aller Welt zu zeigen, wer im Reichsland das Sagen hatte. Machtdemonstrationen durch aufreizendes Patrouillieren mit aufgepflanztem Seitengewehr provozierten Gegendemonstrationen, bei denen auch Steine flogen. Die Sache eskalierte. Ende November ließ der Platzkommandant wegen einer Ansammlung von Menschen die Hauptstraße militärisch besetzen und eine größere Zahl von Personen festnehmen. Doch auch danach ging der kommandierende General nicht auf die Forderungen von Politik und Presse nach Untersuchung der Vorkommnisse ein. Für ihn war die Angelegenheit eine interne, die intern – und das hieß auch ohne Beteiligung der Zivilbehörden – zu regeln war. Damit war der politische Schaden, von dem von Wedel im April 1913 gesprochen hatte, eingetroffen. Die Rechtfertigung Deimlings, wonach das Militär wegen des zögerlichen Verhaltens der Zivilbehörde gezwungen gewesen sei, „zur Wahrung der Autorität der Staatsgewalt und des Ansehens der Armee und Uniform“ aus eigenem Entschluss militärisch einzugreifen, fand den offenen Beifall Wilhelms II., der Deimling explizit aufforderte, bei der „Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung“ es keinesfalls „an der nötigen Energie .. fehlen“ zu lassen. Noch deutlicher äußerte sich der nassforsch Kronprinz Wilhelm, der von Deimling die Statuierung eines „Exemplum“ erwartete, „um den Herren Eingeborenen die Lust an derartigen Vorfällen zu versalzen“.<sup>11</sup>

Auch wenn durch die vorübergehende Verlegung der Zaberner Einheiten die Gemüter sich beruhigten, war in offiziellen Verlautbarungen weiterhin von einem „Versagen der zivilen Sicherheitsorgane“ die Rede, was den kommandierenden General aufgrund seiner besseren Kenntnis der Lage vor Ort, zum Eingreifen gezwungen habe. Deimling, jene „Feldherrenpersönlichkeit [...] wie wir sie in ernster Stunde brauchen“,

---

11. DEIMLING (Anm. 3), S. 132-133.

hatte gesiegt und erhielt dafür unverhohlenen Beifall der „vaterländischen“ Kreise.<sup>12</sup>

Derart bloßgestellt traten sowohl der Statthalter von Wedel wie sein Staatssekretär Zorn zu Bulach, übrigens der erste und einzige Elsässer auf einem höheren Verwaltungsposten im Reichsland, zurück. Sie wurden durch konservative „Hardliner“ ersetzt. Jenseits aller parlamentarischen Folgen der Zabern-Affäre – u.a. grundsätzliche Debatten über das Verhältnis von Militarismus und Verfassung, oder dem ersten von einer Mehrheit der Abgeordneten getragenen Misstrauensvotum gegen den Reichskanzler – war das Signal, das im Reichsland ankam, ein eindeutiges. Das Reich verwehrte selbst nach vier Jahrzehnten Annexion den Elsass-Lothringern die politische Gleichstellung, akzeptierte, ja favorisierte stattdessen eine auf „preußischer Zucht“ beruhende Kasernenhofpolitik und zementierte damit die jenseits rechtsstaatlicher Sicherungen angesiedelte Sonderstellung des Militärs. Im Reichsland hatte diese Sonderstellung einen präzisen Namen: General Berthold von Deimling, Symbolfigur der wilhelminischen Militarismus. „Es ist als ob ein erobertes und feindliches Land von einer Truppenmacht besetzt gehalten wird“, so fasste der sozialdemokratische Abgeordnete von Metz, Georges Weill, die Stimmung im Reichsland nach Zabern zusammen.<sup>13</sup> Die „Besitzer“ zeigten sich stolz auf ihren Sieg. Die Offiziere steigerten ihr arrogant-aggressives Verhalten gegenüber der Bevölkerung und die Präsenz der Truppen in der Öffentlichkeit wurde deutlich erhöht. Bald gehörten Aufmärsche mit „klingendem Spiel“ zu den Normalitäten in Straßburg und in den anderen reichsländischen Garnisonsstädten, die Übungen multiplizierten sich zur Vorbereitung auf den von Deimling schon im Januar für das Jahr 1914 prophezeiten Krieg.

## Ein General lernt seine Elsässer schätzen – Deimling im Krieg

Als dieser dann im August 1914 kam, war der alte Haudegen ganz in seinem Element. Als einer der wenigen Generäle konnte er bereits praktische Erfahrungen im Kriegshandwerk vorweisen und hatte dabei erfahren dürfen, wie förderlich „Kriegsruhm“ für sein persönliches Avancement und die damit verbundene gesellschaftliche wie öffentliche Anerkennung gewesen war. Der Weltkrieg bot ihm erneut diese Gelegenheit, und

---

12. ZIRKEL (Anm. 7), S. 89.

13. Reichstagsitzung vom 4. Dezember 1913: [http://www.reichstagsprotokolle.de/Blatt\\_k13\\_bsb00003387\\_00253.html](http://www.reichstagsprotokolle.de/Blatt_k13_bsb00003387_00253.html) (Zugriff 24.01.2013).

Deimling war gewillt, ihn als Höhepunkt seiner militärischen Laufbahn zu nutzen.

Derart motiviert stürzte er sich mit seinen Truppen in den Krieg. Mit seinem Korps wurde er der 7. Armee unter dem Kommando des vormaligen Kriegsministers Generaloberst von Heeringen unterstellt. Im Verbund mit Truppen des XIV. (badischen) Armeekorps war ihm der Schutz der Vogesen gegen französische Offensiven übertragen. Auch wenn sein Korps, das XV., seinen Sitz in Straßburg hatte und ihm als Korps- und damit Rekrutierungsgebiet große Teile des Reichslandes zugewiesen worden war, hatte sich dies lange Zeit nicht in der landsmannschaftlichen Zusammensetzung des Armeekorps widerspiegelt. Bis Anfang des Jahrhunderts war es im Gegenteil Usus gewesen, die elsässischen Rekruten auf andere Armeekorps aufzuteilen und ihnen so – neben der rein militärischen Ausbildung – praktische Unterrichtseinheiten in Sachen „Integration“ zu erteilen. Erst seit dem Musterungsjahrgang 1903 wurde ein Viertel der eingezogenen Elsässer dem XV. Armeekorps zugewiesen. Auf den für 1906 vorgesehenen nächsten Schritt, alle elsässischen Rekruten dem XV. Armee-Korps zur Ausbildung zuzuweisen, war jedoch verzichtet worden.<sup>14</sup>

Alles spricht dafür, dass Deimling die kollektiv negative Einschätzung der im Elsass stationierten Militärbehörden, der Festungsgouvernements und höheren Kommandostäbe hinsichtlich der nationalen Zuverlässigkeit der elsässischen Zivilbevölkerung weiterhin teilte. Bestärkt wurde er darin sicher durch Szenen in Mülhausen Anfang des Krieges, als die in die Stadt einziehenden französischen Truppen mit „Vive la France“-Rufen, der Marseillaise und dem „Sambre et Meuse“-Marsch empfangen worden waren.<sup>15</sup> Dass die Wacht in den Vogesen zu einer „am geschichtlichen Maßstab gemessen“ wichtigeren und wertvolleren „Wacht für das Deutschtum in diesem Lande“ geworden war und im Interesse seiner Stärkung jegliches „vaterlandslose Verhalten“ „schonungslos“ geahndet werden müsse, darin stimmte er mit General Erich von Gündell überein, der dies am 1. Mai 1915 dem Kaiser in einer Denkschrift über die „Verhältnisse im Oberelsass“ darlegte.<sup>16</sup> Gegen die als zutiefst frankophil eingeschätzte katholische Geistlichkeit und die anderen „unzuverlässigen Elemente“ half demnach nur ein rigoroses Vorgehen. Schutzhaft und willkürliche Ausweisung aus dem Operationsgebiet ins Altreich waren die dazu eingesetzten Disziplinierungsinstrumente. Schnell geriet die reichsländische Bevölkerung in die Rolle des Sündenbocks für

14. WEHLER (Anm. 1), S. 176.

15. Siehe dazu die Überlieferung des Kriegsgerichts Mülhausen im Bestand GLA 456 F 157 mit zahlreichen Verfahren wegen „deutschfeindlicher Gesinnung“ im August 1914.

16. GLA 456 F2 Nr. 124. Verfasser der Denkschrift war der Kriegsgerichtsrat Dietz.

nicht erwartete und/oder nicht erklärbare Rückschläge. Als bei einem Vorpostengefecht am 12. November 1914 in Cirey die französischen Geschütze überraschende Treffer landeten, stand für die 19. Ersatz-Division die Ursache schnell fest: „Es scheinen demnach Verbindungen zwischen Ortseinwohnern und dem Feind zu bestehen“, so die einfachste Erklärung, der eine unmissverständliche Bekanntmachung folgte: „Den Einwohnern ist bekannt zu geben, dass bei Fortdauer der Beziehungen zum Feind, auch wenn diese nicht mit Sicherheit erwiesen, sondern nach einzelnen Anzeichen [...] nach Wahrscheinlichkeit anzunehmen sind, der ganze Ort von allen Anwohnern geräumt, die Verdächtigen erschossen, der Rest nach Frankreich abgetrieben wird“.<sup>17</sup>

Auch wird die konsequente Unterdrückung der französischen Sprache seinen Beifall gefunden haben. Zumindest sind keine Quellen aus seiner aktiven Kriegszeit bekannt, in denen er sich kritisch mit den Auswirkungen der Militärdiktatur im Reichsland auseinandersetzte. Welch groteske Ausmaße die Verfolgung der französischen Sprache im Reichsland zuweilen annahm, mag folgendes Beispiel illustrieren. Im Juli 1917 waren in der für das Reichsland zuständigen Heeresgruppe Herzog Albrecht Irritationen über die Verwendung der französischen Sprache in Feldpostsendungen entstanden. Erkundigungen beim Generalkommando des XXI. Armeekorps in Allenstein, wohin viele elsässische Soldaten transferiert worden waren, ergaben, dass der Gebrauch der französischen Sprache nur in Sendungen „von Heeresangehörigen elsass-lothringischer Herkunft“ verboten sei, alle anderen Sendungen „von und an Heeresangehörige“ dagegen anstandslos passieren dürften.

Keineswegs teilte Deimling jedoch die Einschätzung der meisten seiner Offizierskollegen über die Qualität des Elsässers als Soldat. Dass dieser als Feldsoldat nicht viel taue, auch weil „der Vaterlandsgedanke, welcher soviel zu unseren Erfolgen beiträgt, [...] bei ihm noch nicht genügend Wurzel geschlagen“ habe, wie das Ersatz-Bataillon des Landwehr-Infanterie-Regiments 99, dem neben 278 Reichsdeutschen 499 Elsass-Lothringer angehörten, am 28. November 1914 an die Armee-Abteilung B meldete,<sup>18</sup> entsprach nicht seiner unmittelbaren Fronterfahrung. Dazu vertrugen sich negative Urteile über die Moral und Kampfbereitschaft der ihm unterstellten Truppen nicht mit seinem Selbstverständnis als militärischer Führer. Dieser war ja in erster Linie verantwortlich für die militärische Zucht und Ordnung seiner Untergebenen, deren Kampfbereitschaft und deren Einsatzwillen in der Schlacht. Die Anerkennung eines Fehlverhaltens seiner Soldaten hätte unweigerlich

---

17. Hauptstaatsarchiv Stuttgart (= HstAS) M 30/1 Bü73 – Stellvertr. Generalkommando XXI. Armeekorps an Heeresgruppe Herzog Albrecht v. 22.7.1917.

18. GLA 465 F 2 Nr. 484, nachfolg. ebd.

auch Zweifel an den Fähigkeiten ihres militärischen Vorgesetzten geweckt und damit sein Ansehen als exemplarischer Führer beschädigt, der nicht in der Lage gewesen war, durch sein beispielgebendes Verhalten seine Truppen mitzureißen. Denn das nahm Deimling für sich in Anspruch, dies hatte er in seiner langen Kampferfahrung in Südwestafrika vorgelebt; unerbittlich, was seine Anforderungen gegenüber seinen Untergebenen betraf, und häufig auch grausam gegenüber dem jeweiligen Gegner. Doch immer hatte er sich in unmittelbarer Frontnähe aufgehalten und war in ständigem Kontakt mit den einfachen Feldgrauen und ihren jeweiligen Vorgesetzten gestanden und hatte ihnen so Unterstützung im Angesicht des Feindes signalisiert. Damit unterschied er sich in der Tat von manchen seiner Generalskollegen, die in der Etappe ein luxuriöses Leben führten, während nur wenige Kilometer entfernt Tausende im industriellen Massenvernichtungskrieg fielen.

Doch es waren nicht nur die Empfindlichkeiten eines erfolgreich, von sich höchst überzeugten Karrieresoldaten, die es ihm nicht erlaubten, in den Chor der kollektiven Abwertung der elsässischen und damit „seiner“ Truppen einzustimmen. Er war auch sachlich von der Unrichtigkeit dieser Einschätzung überzeugt, gerade weil seine Erfahrungen gänzlich andere waren. Weder bei den Kämpfen um Mülhausen, in die er mit seinen Korpstruppen eingriff, noch bei den sich anschließenden verlustreichen Einsätzen in Flandern und Nordfrankreich hatte er Grund gehabt, an der Disziplin und Einsatzbereitschaft seiner im XV. AK versammelten Elsässer zu zweifeln. In der *Freiburger Zeitung* vom 10. August 1914 hatte sich Deimling vielmehr lobend über den Mut seiner Truppen geäußert. Und wenige Wochen später waren seine Soldaten zu Tausenden beim Vormarsch durch die Champagne bei den Angriffen auf Craonne und die Festung Hurtebise im September 1914 gefallen. Allein die 30. Infanterie-Division unter ihrem Kommandeur Wild von Hohenborn hatte dabei über 3000 Soldaten, Deimling selbst die meisten seiner Regimentskommandeure verloren. Für ihren Einsatz an der Somme im November 1916 fanden die Regimenter des Straßburger Korps lobende Erwähnung im Heeresbericht, Grund genug für den Straßburger Oberbürgermeister Schwander, deren General „telegrafisch die herzlichsten Grüße der Stadt an die tapferen Truppen“ zu übermitteln.<sup>19</sup> Ein kollektives Misstrauen gegenüber der Gesamtheit der elsässischen Soldaten schien ihm daher nicht angebracht. Konsequenterweise ignorierte Deimling für seinen Zuständigkeitsbereich verschiedene, 1915 entstandene Erlasse des Kriegsministeriums, worin den Truppenkommandos ermöglicht worden war, „unmittelbar als politisch verdächtig“ angesehene Mannschaften aus der Westfront herauszuziehen, sie anderen preußischen Generalkommandos zu

---

19. DEIMLING (Anm. 3), S. 218.

überweisen, die dafür Sorge zu tragen hatten, „dass die Elsass-Lothringer nur im Osten verwendet werden“.<sup>20</sup> Das Garnisonsregiment Straßburg, dem bei der Mobilmachung die lediglich garnisonsdienstfähigen Mannschaften aus dem Bereich des XV. Armeekorps überwiesen worden waren, machte wie viele andere Einheiten gerne Gebrauch von diesen Erlassen, um den Bestand an Elsass-Lothringern in seinen Reihen „möglichst zu verringern“. Da es in diesem Falle nicht möglich war, das Garnisonsregiment Straßburg als Ganzes zu verlegen, wurden in Abstimmung mit dem Stellvertretenden Generalkommando des XV. Armeekorps ab November 1915 monatlich 30 Elsass-Lothringer aus der Einheit herausgezogen, in den Osten des Altreichs abtransportiert und dort „auf möglichst viele Kompanien verteilt“. Die Wenigsten unter ihnen waren „politisch verdächtig“, wie das Gouvernement Straßburg freimütig zugab. Allein der bloße Verdacht, dass die „größte Mehrzahl ... der elsass-lothringischen Mannschaften nicht als unbedingt zuverlässig gelten kann, zumal in Straßburg bei dauernder Berührung mit der Zivilbevölkerung“ genügte, sie aus dem Reichsland abzuziehen. Ersetzt wurden sie durch Soldaten aus dem Altreich oder bevorzugt durch Soldaten polnischer Abstammung. Bei Feldformationen existierten derlei Rücksichtnahmen nicht. Ab Mitte 1915 wurden komplette elsässische Truppeneinheiten in den Osten abtransportiert.<sup>21</sup> Doch selbst dort blieben das Misstrauen und die Verdächtigungen bestehen. Auch wenn dem Gouvernement Metz keine Klagen über die Pflichterfüllung seiner in den Osten versetzten Soldaten bekannt wurden, stand für ihn in einer Denkschrift vom Juli 1917 über die „Gesinnung der einheimischen Bevölkerung“ zweifelsohne fest, dass „alle mit dem Herzen nicht bei der deutschen Sache gewesen“ seien.<sup>22</sup> Im Januar 1918 wurden diese Erlasse aufgehoben, was der veränderten Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatz geschuldet war. Angesichts von Waffenstillstand und Friedensverhandlungen im Osten konnte von einer „Strafe“ für die reichsländischen Soldaten keine Rede mehr sein. Im Gegenteil: Eine Fortdauer der Anordnungen würde „in Zukunft lediglich eine Belohnung für die Unzuverlässigkeit von Elsass-Lothringern bedeuten, da sie aus schwierigen Kampfverhältnissen des Westens in die Ruhe und Sicherheit des Ostens kämen“.<sup>23</sup>

Auch in Angelegenheiten der Kriegsführung entwickelte Deimling ein regelrechtes Eigenleben. Er zog damit für sich die Konsequenz aus seiner

---

20. HStAS M 30/1 Nr. 107, Kriegsministerium an Heeresgruppe Herzog Albrecht vom 18. Mai 1917.

21. GLA F 2 Nr. 31 – Gouvernement Straßburg an Kriegsministerium Berlin, 16. Oktober 1915, Antwort des Kriegsministeriums an das Armee-Oberkommando, 23. Oktober 1915.

22. GLA 456 F 2 Nr. 154 – Gouvernement Metz an Armee-Abteilung A, Juli 1917.

23. GLA 456 F 7 Nr. 10 – Kriegsministerium an Generalkommando XIV. Reserve-Korps vom 12. Januar 1918.



Geringschätzung der militärstrategischen Fähigkeiten und Kompetenzen seiner vorgesetzten Kommandobehörden. Gleichzeitig lechzte der nach militärischen Erfolgen und der daraus resultierenden Anerkennung, die im „Ehrenbuch des Völkerringens“ mit seinem Namen verbunden bleiben würde. Der leichteste Weg dazu schienen ihm verwegene Alleingänge zu sein, was zur Konsequenz hatte, dass der General letztendlich begann, seinen eigenen Krieg zu führen.

Gelegenheit dazu bekam er Ende Oktober 1914, als er mit seinem Korps an kriegswichtiger Stelle in Flandern eingesetzt wurde. Seinem bei Craonne und Hurtebise erworbenen Ruf, keine Rücksicht auf Mensch und Material zu nehmen, wurde er auch vor Ypern gerecht. Obwohl der geplante Vorstoß der Gruppe Fabeck, der Deimling zugeordnet war, auf die belgische Stadt am 30. Oktober schon nach wenigen Kilometern im Feuer der gegnerischen Geschütze stecken blieb, trieb Deimling seine Truppen ohne Pardon zu immer neuen Attacken an. Verheerende Verluste waren die Folge.

Ebenfalls keine Skrupel kannte Deimling wenige Tage darauf, als er ohne militärische Notwendigkeit und gegen die Vorgaben seines Oberbefehlshabers Rupprecht von Bayern die mittelalterlichen Tuchhallen von Ypern in Schutt und Asche bombte. Auch in der Folgezeit nahm er keine Rücksicht auf die ihm anvertrauten Menschen, die er auf der Suche nach dem militärischen Coup bedenkenlos als Manövriermasse, als „Schlachtvieh“ einsetzte. Mitgefühl mit den Gefallenen zu haben verbat ihm sein fast archaisches Verständnis vom Krieg als einem von Ritterlichkeit und Heldentum bestimmten romantischen Kampf Mann gegen Mann, wo der Tapfere über den weniger Tüchtigen die Oberhand behielt. Der moderne, industrielle Massenkrieg, jene „schematisierte Knochenmühle“, in der er zum ausführenden Organ degradiert wurde, und wo anstelle von „Soldatenstolz“ die „triste Totenwelt“ herrschte, blieb ihm fremd.<sup>24</sup>

Diese Skrupellosigkeit, gepaart mit der ihm eigenen Kombination von „Geltungsbedürfnis und Wunsch nach allerhöchster Anerkennung“<sup>25</sup>, prädestinierte ihn auch für den ersten Einsatz von Kampfgas in der Kriegsgeschichte. Als Köder brachten seine Vorgesetzten die Aussicht auf einen „feldzugentscheidenden Sieg“ ins Spiel und Deimling biss – obwohl seine Offiziere ihm einstimmig davon abrieten – nach nur kurzer Bedenkzeit an. Über die Gefährlichkeit des neuen Kampfstoffs, der keineswegs mit seiner Vorstellung vom richtigen Krieg vereinbar

---

24. Berthold von Deimling, Rede in Paris am 3. Oktober 1931, in: Bundesarchiv-Militärarchiv N 559 NL Deimling, Nr. 15.

25. Zit. nach ZIRKEL (Anm. 7), S. 101.

war, konnte sich Deimling keine Illusionen machen. Bei Testversuchen hatte es dank ungünstiger Winde bereits drei Tote aus seinen eigenen Reihen gegeben. Bei der erstmaligen Verwendung des Chlorgases, am 22. April 1915, gegen französische und kanadische Stellen waren denn auch 1 200 Tote und 3 000 Vergiftete zu beklagen. Der erhoffte „feldzugentscheidende“ Sieg blieb jedoch aus und mit ihm der so heiß begehrte Ruhm.

Den konnte Deimling Anfang Juni 1916 vor Verdun einheimsen. Wiederum ohne Erlaubnis seines vorgesetzten Heerführers Rupprecht von Bayern hatte er den Termin eines Angriffs auf das dortige Fort de Vaux eigenmächtig nach vorne gelegt. Ohne Artillerieunterstützung war es ihm, wenn auch unter hohem Blutzoll, gelungen, das Fort im Handstreich zu nehmen und mehrere hundert Gefangene zu machen. Die angestrebte Belohnung sollte nicht lange auf sich warten lassen. Am 3. September 1916 wurde ihm der Orden „Pour le Mérite“, die höchste Kriegsauszeichnung, verliehen.

Die Nachricht über diese Auszeichnung dürfte bei manchem seiner Kollegen unverständliches Kopfschütteln hervorgerufen haben. Reputation besaß Deimling zu diesem Zeitpunkt nur noch eine geringe. Öffentlich äußerte sich darüber natürlich niemand, genoss der General, wie durch die Ordensverleihung erneut bestätigt worden war, weiterhin die hohe Wertschätzung des Kaisers. Im internen und privaten Verkehr hielt man sich jedoch nicht mehr zurück: „Ihr Deimling bei Craonne am 14.9.! Man fasst sich an den Kopf, wie so etwas möglich war. Ströme deutschen Bluts sind in unverantwortlicher Weise vergeudet worden“, so der Generalquartiermeister Hugo von Freytag-Loringhoven im Juni 1915 in einem Schreiben an Wild von Hohenborn. Auch der Artillerie-General von Krafft hielt ihn für einen „Draufgänger von geringer Vorsicht und schwachem Urteil“, letztendlich also für ein Sicherheitsrisiko an der Front.<sup>26</sup>

Auch an der Somme, wohin das Korps im Oktober 1916 versetzt worden war, erlaubte sich Deimling wieder Eigenmächtigkeiten. Ohne Rücksprache mit Generalfeldmarschall Rupprecht von Bayern befahl er einen Angriff gegen ein strategisch wichtiges Dorf, der jedoch erfolglos zusammenbrach. Die Kritik an ihm nahm nun grundsätzliche Züge an, auch weil mit der am 29. August 1916 ernannten neuen Obersten Heeresleitung unter dem Duo Hindenburg-Ludendorff nunmehr Personen an der Spitze standen, denen Eigenmächtigkeiten ein Gräuel waren und die von Anfang an den zunehmend überforderten Kaiser von den meisten Entscheidungen fernhielten. Damit war Deimlings wichtigster

---

26. Ebd., S. 97 (Freytag-Loringhoven) und S. 100 (Krafft).

Förderer weg gebrochen, was er wenige Tage nach dem eigenmächtigen Unternehmen an der Somme zu spüren bekam. Nach einem heftigen Disput zog Rupprecht den Korpsführer von seinen Truppen und von der Front ab und versetzte ihn als Abschnittskommandeur der Armee-Abteilung B in die mittleren Vogesen.

## Im Vorruhestand im Elsass

Im beschaulichen Heiligblasien (Saint-Blaise-la-Roche), 50 km südwestlich von Straßburg, befand sich das Hauptquartier des Mittelabschnitts der Armee-Abteilung B. Dorthin zog sich der in mehrfacher Hinsicht tief gekränkte General Mitte November 1916 zurück. Gekränkt war er wegen der Tatsache wie wegen der Art und Weise seiner Abberufung von der Front, vom Kampfgeschehen und von seinen Truppen. Noch in seinen Erinnerungen kann man spüren, wie schwer ihn die Trennung von seinem Korps schmerzte.<sup>27</sup> Gekränkt war er aber auch, weil ihm sein oberster Kriegsherr in diesem Falle die lang gewährte die Unterstützung versagt hatte. Dass Heiligblasien ein idyllischer Abschiebeposten, eine Art „Vorruhestand“ darstellte, war evident und konnte auch durch einige hektische Stoßtruppunternehmungen nicht aus der Welt geschaffen werden. Abwechslung in die soldatische Langeweile brachten fast nur die zahlreichen hohen Besuche, die dem General die Ehre ihrer Aufwartung schenkten, darunter Kronprinz Wilhelm und Großherzog Friedrich II. von Baden. Gerade weil er kaltgestellt war, kam für viele die am 23. Mai erfolgende Beurlaubung Deimlings, verbunden mit der Aufforderung der Heeresleitung, zum 30. September 1917 den Abschied einzureichen, überraschend. Die Militärs aus seiner Umgebung nahmen als Grund seine „Schinderei“ der Soldaten an. Die biografische Literatur zu Deimling konstatiert lediglich die Entlassungssituation, sieht in seiner Unfähigkeit das ursächliche Moment und vermutet Nachwirkungen seiner Eigenmächtigkeiten an der Front und eine späte Rache der Obersten Heeresleitung.<sup>28</sup> Weil „eine gedeihliche Zusammenarbeit“ mit ihm nicht mehr möglich war, so berichtet er in seinen Lebenserinnerungen, sei er von Berlin aufgefordert worden, sein Abschiedsgesuch einzureichen.<sup>29</sup> Die gedeihliche Zusammenarbeit war tatsächlich gefährdet, hatte sich Deimling doch in den zurückliegenden Monaten erneut in elsässische Angelegenheiten eingemischt.

---

27. DEIMLING (Anm. 3), S. 220.

28. ZIRKEL (Anm. 7), S. 105-110.

29. DEIMLING (Anm. 3), S. 225.

Denn bald nach seinem Aufzug in Heiligblasien musste er feststellen, dass die militärische Verwaltung des Heimatgebiets zu einer „engherzige[n] und bürokratische[n] Handhabung über die Zureiseerlaubnis für Heimaturlaub“ neigte. Dies wirkte sich dahingehend aus, dass elsässischen Soldaten trotz Urlaubscheins oftmals die Einreise ins Reichsland, das als Kriegs- und Etappengebiet besonderen Bestimmungen unterlag, untersagt wurde. Verantwortlich dafür war der Zivilkommissar des XV. Armee Korps, ein Hauptmann Derichsweiler, „Altdeutscher“ und im Zivilberuf Oberförster in Rothau, der nicht nur nach Deimlings Urteil „zu rigoroser und engherziger Auffassung seiner Aufgabe neigte“. Derichsweiler, seit Kriegsbeginn in dieser Funktion, hatte schon im Februar 1915 in einer Denkschrift an das Preußische Kriegsministerium eine „durchgehend feindliche Haltung des katholischen Klerus“ im Elsass konstatiert und machte auch in der Folgezeit unnachgiebig Jagd auf die „deutschfeindlichen Elemente“. Im Fokus seiner Ermittlungen standen auch, ja bevorzugt Repräsentanten der zivilen Verwaltung, denen er Laschheit gegenüber den Einheimischen nachzuweisen suchte. Kreisdirektor Oexle wie der Amtsrichter Gerbeth von Molsheim gehörten dazu. Eine quasi genetisch bedingte Unzuverlässigkeit begründete Derichsweiler zum Beispiel beim Amtsrichter durch die Tatsache, dass lediglich dessen Vater Altdeutscher war, seine Mutter jedoch aus Straßburg stammte, womit Gerbeth selbst nicht „altdeutscher Herkunft“ und damit grundsätzlich verdächtig sei.<sup>30</sup> „Zur Vermeidung unnötiger Härten und ihrer schädlichen Wirkung auf die Stimmung im Land“ betrieb Deimling, allerdings vergeblich, die Versetzung des Derichsweiler an die Front. Die „allgemeine Misstrauenspsychose“<sup>31</sup> gegenüber den Elsässern behielt in dieser Auseinandersetzung, in der ein General es nicht vermochte, einen Hauptmann der Reserve zu maßregeln, die Oberhand. Einmal mehr hatte sich Deimling als Störfaktor im Reichsland und als nicht mehr „integrierbar“ in den militärischen Korpsgeist erwiesen. Sicher beschleunigte dies den Entschluss der OHL, den nunmehr nur noch unbequemen General in den Ruhestand zu versetzen. So lässt sich auch der vergiftete Abschiedsgruß erklären, mit dem er das Elsass verließ. Am 30. September 1917 erschien in der *Straßburger Post* ein Artikel aus der Feder Deimlings, in dem er sich bei seinen elsässischen Soldaten bedankte, deren vorbildhaft patriotisches Verhalten in den zurückliegenden Kriegsjahren unterstrich und ihre Kampf- und Opferbereitschaft lobte. Diese Ehrenerklärung für seine früheren

---

30. HStAS M 30/1 Nr. 89, Denkschrift vom 22. Februar 1915; JAHR (Christoph), *Gewöhnliche Soldaten. Desertionen und Deserteure im deutschen und britischen Heer, 1914-1918*, Göttingen 1998, S. 253-284 „Stiefkinder des Vaterlands“: Die Elsass-Lothringer im deutschen Heer, hier S. 255; zu Derichsweiler vgl. GLA 456 F 2 Nr. 122, das nachfolgende ebd..

31. HAEGY (Anm. 1), Bd. 2, S. 244.

Untergebenen war weder tollpatschiger Ausdruck seiner Zuneigung für die Elsässer noch Instinkttlosigkeit eines enttäuschten, weil geschassten Generals. Vielmehr war es eine wohl überlegte Provokation Deimlings, der wusste, wie empfindlich die Oberste Heeresleitung darauf reagieren würde. Schon am 8. Oktober erhielt er Post von Hindenburg, dem Chef des Generalstabes des Feldheeres. Dem „treudeutschen Verhalten der Elsässer beim XV. Armeeerkorps“ stellte dieser die Erfahrungen anderer Stellen gegenüber, deren „bittere[n] Klagen über die Unzuverlässigkeit“ er mehr Glauben schenkte, als den Auslassungen Deimlings. Für Hindenburg stand der „deutschfeindliche Geist“ der elsässischen Bevölkerung fest, weswegen er einen gründlichen Wandel ankündigte, um die Bevölkerung „dem Deutschtum zurückzugewinnen“. Das Schreiben schloss mit dem unmissverständlichen Befehl, sich zukünftig nicht mehr „in Zeitungen zur elsässischen Frage, insbesondere über die Haltung der elsässischen Soldaten zu äußern“. Selbstredend akzeptierte diesen Maulkorb, nutzte jedoch die Gelegenheit, um der obersten Kommandoebene aus der Sicht des Praktikers vor Ort die Fehler aufzuzeigen, die im Umgang mit dem Reichsland begangen worden waren. Verfehlungen einzelner seien in der Tat vorgekommen, aber diese dann „der Gesamtheit aufs Konto“ zu schreiben, habe zu einer Entfremdung „mit gravierenden Auswirkungen auf deren Angehörige wie auch auf die gesamte Bevölkerung“ geführt. Er selbst – und insbesondere daraus wird klar, dass der Artikel in der *Straßburger Post* auch als persönliche Ehrenrettung geplant war – habe solche Probleme in seinem Zuständigkeitsbereich nicht gehabt, weil man den Elsässern nicht mit „Misstrauen und Voreingenommenheit“ begegnet sei. Zudem habe er das Glück gehabt, in seinem Korps „die jüngsten und besten Elsässer“ gehabt zu haben und dazu „zahlreiche tüchtige elsässische Offiziere, die ihre Landsleute richtig zu nehmen und zu behandeln verstanden“. Dazu wären landfremde Offiziere weniger in der Lage gewesen, gerade dann, wenn sie die „Elsässer nur aus den Zaberner Prozessen“ kannten. Der im Land nunmehr zu konstatierende Sympathieverlust für das Deutschtum beruhe auch auf den Fehlern, „die wir in der Kriegszeit in der Behandlung der Elsässer gemacht haben“.<sup>32</sup> In seinen Erinnerungen wurde er noch grundsätzlicher, als er ausführte: „Man kann nicht auf der einen Seite nationale Hingabe verlangen und auf der anderen jedes Vertrauen versagen“.<sup>33</sup> Das in diesem Schriftwechsel zum Ausdruck kommende fast trotzige Beharren auf der richtig erkannten, aber dennoch nicht anerkannten Position deutete auf einen Bruch in Deimlings Biographie hin, die in der Folgezeit zu einer Kehrtwende um 180 Grad werden sollte.

---

32. Bundesarchiv-Militärarchiv Nachlass Deimling N 559 Nr. 29, Hindenburg an Deimling v. 8. Oktober 1917; Deimling an Hindenburg vom 2. November; Hindenburg an Deimling vom 9. November; Deimling an Hindenburg vom 11. November 1917.

33. DEIMLING (Anm. 3), S. 169.

## Die Stimme der deutschen Friedensbewegung

Enttäuscht, ja gedemütigt siedelte der Pensionär Berthold von Deimling nach Baden-Baden über. Das Ende des Krieges und den revolutionären Übergang von der Monarchie in die Republik erlebte er in der Kurstadt, wo er sich als Organisator der Volkswehr aktiv einbrachte. Schnell und offensichtlich ohne innere Konflikte schloss er mit der neuen Staatsform der Republik seinen konstruktiven Frieden. Die Volkswehrmänner in Baden-Baden zum Beispiel stattete er mit schwarz-rot-goldenen Armbinden aus, politisch näherte er sich der Deutschen Demokratischen Partei, der er 1919 beitrug. Die persönlichen Bindungen an den Kaiser waren mit dessen Abdankung weggefallen, die aus seiner Sicht Verantwortlichen für die Niederlage, die 3. OHL und die „Siegfrieden-Fraktion“ der Vaterlandspartei weigerten sich beharrlich, ihre Schuld am Debakeln anzuerkennen. So konsequent, wie er in jungen Jahren seine militärische Karriere betrieb, so konsequent agierte er nun in den Reihen der deutschen Friedensbewegung, zu deren populärsten Vertretern er bald gehören sollte. Mühelos gelang es ihm, dem hoch dekorierten General des Weltkrieges, die Säle und Hallen zu füllen. Sein Erfolg beruhte auch darauf, dass er den Krieg nicht als Fortsetzung der Politik sondern als deren Versagen interpretierte, woraus er die zentralen Forderungen nach internationaler Verständigung und Abrüstung ableitete. Die öffentlichen Auftritte befriedigten natürlich auch seinen Drang nach Prestige und Anerkennung und erlaubten ihm zugleich die publikumswirksame Kritik an seinen militaristischen Kontrahenten der ehemaligen 3. OHL.

Von den Nationalsozialisten ab 1933 kaltgestellt, führte er danach in Baden-Baden mit seiner Frau Elisabeth ein zurückgezogenes Leben. Der Zweite Weltkrieg bestärkte seine Überzeugung von der Notwendigkeit des unablässigen Kampfes „für den Frieden“ und für den Gedanken der „Versöhnung der Völker“. Das Ende des Krieges erlebte Berthold von Deimling nicht mehr. Am 3. Februar 1944 starb er wenige Tage vor seinem 91. Geburtstag in Baden-Baden.<sup>34</sup>

## Schlussbemerkung: Berthold von Deimling – ein Freund des Elsass?

Es fällt schwer, das Fragezeichen durch ein Ausrufezeichen zu ersetzen. Auf den verschiedenen Dienstposten, die er in der Friedenszeit im Reichsland verbrachte, deutet nichts auf eine engere oder gar

---

34. ZIRKEL (Anm. 7), S. 226.

herzliche Fühlungnahme mit der elsässischen Bevölkerung hin. In Konfliktsituationen, die es auch vor Zabern gab, unterschieden sich sein Verhalten und seine Politik in nichts von den anderen „Wilhelminern“, die das Reichsland eher als feindliche Kolonie denn als eine dauerhaft zu gewinnende Region betrachteten. In der Zabern-Affäre vertrat er mit Sturheit und Unnachgiebigkeit ein Militär, das sich jenseits und über den Gesetzen als innenpolitischer Ordnungsfaktor empfand und mit der kaiserlichen Unterstützung im Rücken die elsässische Bevölkerung in das enge Korsett von bedingungslosem Gehorsam und Unterordnung zwingen und damit auch das verfassungsrechtliche Rad im Reichsland zurückdrehen wollte.

Dass er sich als Korpsführer im Weltkrieg für seine elsässischen Soldaten einsetzte, entsprach seinem Selbstbewusstsein als militärischer Führer und seiner Fürsorgeverpflichtung gegenüber seinen Untergebenen, auch wenn er zuweilen unmenschliche Leistungen von ihnen verlangte. Am Herzen lag ihm dabei in erster Linie die militärische Verwendbarkeit seiner Soldaten, die er durch das Misstrauenssyndrom gefährdet sah.

In seiner Zeit in den mittleren Vogesen bot ihm die „unnötig rigorose“ Handhabung der Militärdiktatur Anlass und Gelegenheit, mit der Militärverwaltung, die er verantwortlich hielt für seine Kaltstellung, einen zähen Kleinkrieg zu führen. Das öffentliche Lob des elsässischen Soldaten in der *Straßburger Post* bei seinem Abschied war denn auch der letzte publikumswirksame Stich, den Deimling bei den „Strategen“ setzen konnte.

Dass elsässische Reichstagsabgeordnete Ende August 1918 beim Militärkabinett in Berlin dafür warben, Deimling zum kommandierenden General des Stellvertretenden Armeekorps in Straßburg zu ernennen, zeigt, dass die Vorgänge um den ehemaligen Korpsführer im Reichsland nicht unbemerkt geblieben waren. Dieses Werben ist gleichzeitig ein Beleg dafür, für wie ungeeignet die Elsässer die anderen Militärs hielten, wenn plötzlich ein Deimling als Hoffnungsträger mit einem gewissen Verständnis für die elsass-lothringischen Befindlichkeiten gehandelt wurde.<sup>35</sup>

Allein darin spiegelt sich das durch die Praxis der Militärdiktatur provozierte vollkommene Scheitern der Integration des Reichslandes in das Deutsche Reich wider. Dass sich nur knapp drei Monate später keine elsässische oder lothringische Stimme von Gewicht für den Verbleib des Reichslandes beim Deutschen Reich erhob, musste daher wahrlich niemanden verwundern.

---

35. Ebd., S. 115.

## Résumé

### Berthold von Deimling – Un ami de l'Alsace ?

Berthold von Deimling est, au début du conflit, l'un des officiers les plus en vue de l'armée impériale. Sa carrière est marquée par des exploits individuels qui font la joie du Kaiser. Ce sabreur sans scrupules bénéficie ainsi de protections au plus haut niveau. Il est au premier plan lors de l'affaire de Saverne et tous ses actes vont clairement dans le sens d'une mise au pas des Alsaciens. Il prend cependant le contre-pied de ses collègues du haut-commandement militaire, qui accusent les recrues alsaciennes de manque de fiabilité voire de sympathie pour l'ennemi. Est-ce par conviction, par calcul politique ou par dépit parce que, las de ses actions individuelles, la *Oberste Heeresleitung* finit par le mettre sur la touche ? Ce soldat pur et dur au début de sa carrière, dont une partie se déroule en Alsace, et qui durant le conflit est à la tête de troupes à forte proportion d'Alsaciens, finira par rejoindre le camp des pacifistes après la Grande Guerre.

## Zusammenfassung

### Berthold von Deimling – ein Freund des Elsass?

Berthold von Deimling ist zu Beginn des Krieges einer der meist beachtende Offiziere der Kaiserlichen Truppe. Sein Werdegang ist zur Freude des Kaisers, gekennzeichnet von herausragenden Einzelaktionen. Dieser skrupellose Haudegen genießt Protektion auf höchster Ebene. Er ist in verantwortungsvoller Position an der Zaberner Affäre beteiligt und all sein Tun ist auf Maßregelung der Elsässer ausgerichtet. Nun nimmt er aber eine ganz entgegengesetzte Position ein wie die seiner Kollegen von Oberkommando des Heeres, wenn diese die elsässischen Rekruten der Unzuverlässigkeit oder gar der Sympathie für den Feind bezichtigen. Geschieht dies aus Überzeugung, politischem Kalkül oder Verdruss darüber dass die OHL, seiner Alleingänge leidig, ihn schließlich aufs Abstellgleis schiebt. Dieser, am Anfang seiner Karriere, die zum Teil im Elsass und während des Krieges als Kommandierender von Truppen mit großem Anteil von Elsässern verläuft, überzeugt harte Soldat, wird in das Lager der Pazifisten nach dem Weltkrieg wechseln.



## Summary

### Was Berthold von Deimling a friend of Alsace?

In the beginning of WW I, Berthold von Deimling is one of the most popular generals of the German army. His brilliant career has brought him to the attention of the Kaiser and the high command. Commanding officer in Strasbourg, he is in the front line during the Zabern Affair and he clearly implements a policy of repression. Nevertheless during the war, he distinguishes himself from his fellow generals by refusing to charge Alsatian recruits as unreliable and prone to enemy sympathies. Was it the result of real convictions or of political deception due to the standstill of his military career? The rigid soldier of the past became a pacifist in the postwar years.